

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	3 (1913)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Bei den Kirgisen [Schluss]
<b>Autor:</b>	Känel, Friedrich v.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-634844">https://doi.org/10.5169/seals-634844</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hang des Gurten; die Lage für eine muster-gütige Gartenstadt geradezu wie von der Natur dafür bestimmt. Selbst wenn die Sonne am tiefsten ihren Bogen spannt, senkt sie jeden Strahl auf diese Wiese, die durch ihre sanfte Neigung jedem Häuschen die wundervolle Aussicht auf die Stadt und das waldreiche Hügelland bis zum blauen Jura sichert.

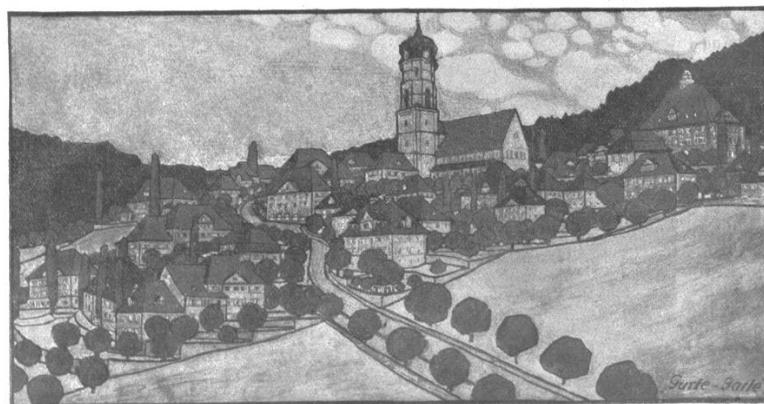
Man kann nun entgegenhalten: Warum denn gerade am Gurten, wo doch Tramverbindungen und Vorortszüge dem Städter ermöglichen, auf näher gelegenen Flecken und ebenfalls an frischer Luft sein Häuschen zu bauen? Warum denn gerade auf Wiesen, die wir bis heute als Reservationen betrachteten, die wir den für Sonntagausflug, für den Tummelpatz in freien Stunden erhalten möchten? Das ist ein Standpunkt; gewiß. Aber manch Einzelner hat's verlucht, sich in nächster Nähe der Stadt ein Tusculum zu errichten und hat dann fast über Nacht erfahren müssen, daß es von spekulativen "Baumeistern" mit unformlichen, himmelhohen Mietkasernen umstellt wurde, die ihm die teurer erworbenen Lebenselemente, Sonne und Luft, wieder abstahlen. So auf dem Kirchenfeld, das zwar am ehesten dem Ziele der Gartenstadt nahe kommt, und so auf dem jetzt so unschönen Spitalackerquartier. Diesen Uebelständen will nun die Idee der Gartenstadt entgegentreten. Sie will eine möglichst große Zahl von Interessenten zu einer Genossenschaft vereinigen, um sich einen Landkomplex zu sichern, der nur nach den Ideen der Teilsäher überbaut werden darf. Die Gartenstadt sichert dem-

jeningen, der sich in ihrem Bezirk ansiedelt, seine Umgebung bis in die ferne Zukunft. Ist das in den nächst gelegenen Quartieren der Stadt auch möglich? — Nein! — Sie sind schon zu überbaut und die Boden- und Mietpreise sind bereits zu einer Höhe hinaufgeschraubt, daß nur noch der Begitterte sich dort die Ansiedlung leisten kann. Der andere muß schon weit hinausziehen, wenn er seiner Sehnsucht nach freier Natur nachgeben will.

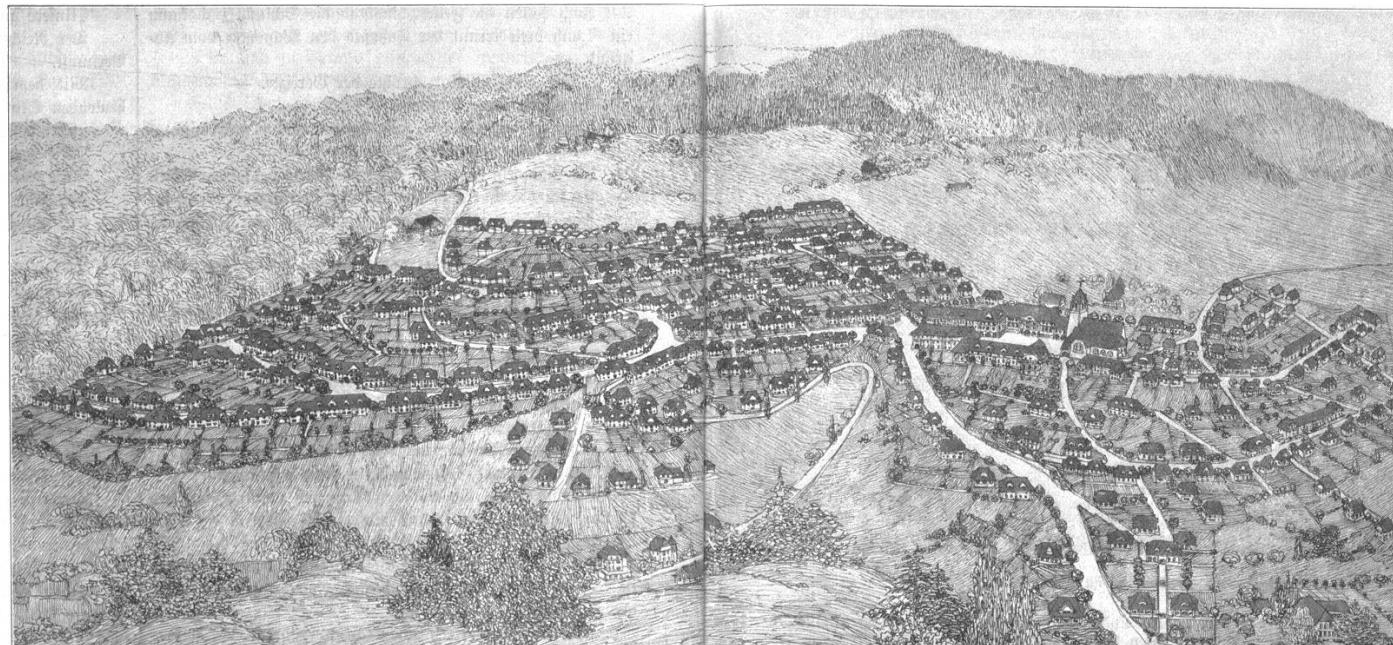
Das Projekt der Gartenstadt am Gurten scheint in letzter Zeit einen Schritt weiter gerückt zu sein. Letztes Jahr

wurde die Straße vom Morillon hinauf gebaut, deren Lichter jeden Abend wie eine Schlange in die Stadt leuchten, und nun hat sich eine Aktiengesellschaft zur Erwerbung und Vermittlung von Bauland gebildet, die die Sache energisch an die Hand nimmt. Die günstigsten Bedingungen, zu denen sie das Land erwerben kann, ermöglichen auch eine günstige Abgabe des Baulandes. Der Erwerbende braucht somit weniger für den Grundboden auszugeben und kann dafür mehr für sein Haus verwenden. Zudem hat er die Garantie, daß dem ganzen Areal der Charakter einer Gartenstadt gewahrt bleibt, und das ist ein Vorteil, der nicht hoch genug angestragen werden kann. Der Prospekt, den die Gesellschaft den Interessenten abgibt, enthält noch folgende orientierenden Erläuterungen:

"Der baulichen Bewertung ist das Terrain erschlossen durch eine von den heutigen Grundeigentümern erstellte, 10 Meter breite Fahrrstraße (Bellevuestrasse genannt) mit Trottoir, deren Kunstgerechte Anlage und sanfte Steigung (cirka 6 %) das Befahren mit den schwersten Lasten (Möbelwagen) gestattet und durch die nach eingetretenem Bedürfnis — eine Trambane führen wird. Dank der über-



Blick von Norden auf Bellevuestrasse und Kirche. — Arch. O. Manz, Chur.



Ideenwettbewerb für eine Gartenstadt am Gurten — Perspektive und Lageplan von Werner Herzog, Architekt, Lausanne.

aus günstigen Stromlieferungsbedingungen des Elektrizitätswerkes. Hauterive ist diese Straße heute schon elektrisch beleuchtet. Für die Zufuhr von Gas und Wasser sind die nötigen Schritte bereits im Gange.

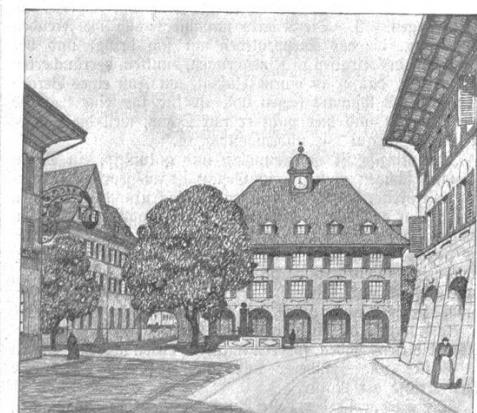
Die Entfernung des Areals von den Verkehrszentren der Stadt ist im Verhältnis zu der typisch ländlichen Lage eine geringe; die Fahrwege längs ist bloß um 500 Meter größer als die Straßen Bahnhof-Bürgerstrasse, Bahnhof-Kaserne und Bahnhof-Biererfeld.

Die dem Terrain zurzeit zunächst gelegenen Tramstationen sind die Haltestellen „Morillon“, „Schönenegg“ und „Wabern“ der städtischen Straßenbahnen (Fahrzeit Bahnhof-Endstation Wabern via Montbühliustrasse 12 Minuten). In absehbarer Zeit wird indessen die Tramahn Bern-Köniz via Morillon die beste Verbindung herstellen. Für diese Linie, welche die Bellevuestrasse am unteren Ende tangieren wird, sind die Projekte bereits ausgearbeitet, und es steht die Errichtung durch die Gemeinde Köniz mit Subvention der anstoßenden Grund-eigentümer in Bilde bevor. Der Bau einer Zweiglinie durch die Bellevuestrasse bis zum „Schweizerhaus“ wird sodann ein Leichtes sein, umso mehr als jede einzelne Bauparzelle für den auf sie entfallenden Kostenanteil mit einer Grundlast belegt werden wird (Maximum 50 Cts. pro Quadratmeter).

Die hier wiedergegebenen Abbildungen sind den Früchten entnommen, die im Jahre 1911 ein Ideenwettbewerb unter schweizerischen Architekten zur Überbauung des Nordhangs des Gurten gezeigt hat uns von der Schweiz-Bauzeitung in Zürich, deren Eigentum sie sind, zur Verfügung gestellt worden. Dem Unternehmen aber, das die Gartenstadtbewegung auch bei uns heimisch machen will, wünschen auch wir Erfolg.

während die Männer dafehnen und zusehen, die Weiber eifrig durch Zurufe zur Eile antreibend. Aus dem Lager fugt man weiter in die Steppe hinaus, wo die lachenden und scherzenden Weiber mit ihren flatternden weißen Kopftüchern und der rollenden Wurst zwischen den Käbiten hin, wo Hühner und Gänse und Hunde und kleine Kinder erschrocken flüchten,

die Weiber eifrig durch Zurufe zur Eile antreibend. Aus dem Lager fugt man weiter in die Steppe hinaus, wo die lachenden und scherzenden Weiber mit ihren flatternden weißen Kopftüchern und der rollenden Wurst zwischen den Käbiten hin, wo Hühner und Gänse und Hunde und kleine Kinder erschrocken flüchten,



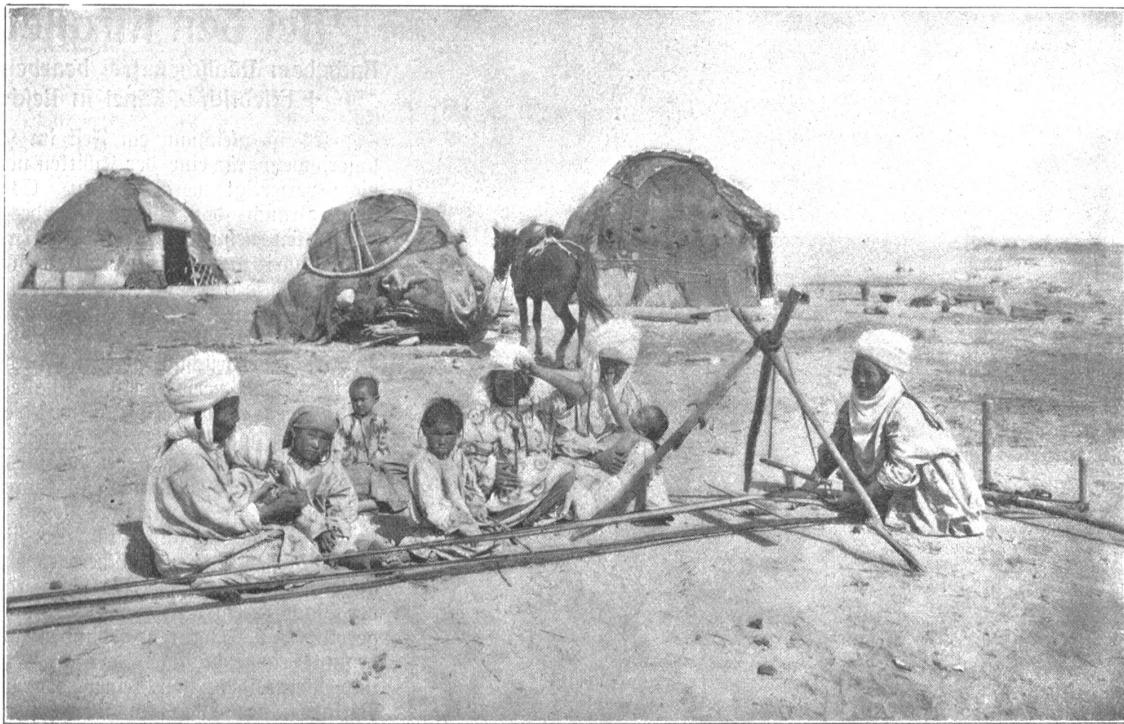
Platzanlage der Gartenstadt am Gurten. — Arch. E. Satto, Genf.

## Bei den Kirgisen.

Nach dem Dänischen frei bearbeitet von  
Friedrich v. Känel in Aeschi.

Es ist gleichsam ein Fest im Kirgisen-lager, wenn für eine der Käbiten neue Tapete verfertigt werden sollen. Es ist ein alter Brauch, daß alle Frauen des Lagers daran teil nehmen und wie ein kirgisches Sprichwort sagt: „Alte Kun asch bolsan atä Käden umutna“, was so viel heißt, wie „Lieber sechs Tage hungern, als den Bräuchen der Väter entsagen“, wird diesem Brauch unverbrüchlich gefolgt. An dem festgesetzten Tag versammeln sich alle Weiber des Lagers in der Käbita, wo die Arbeit stattfinden soll. Zuerst beginnen sie mit Sticken die Wolle zu bearbeiten, die auf getrockneten Ochsenhäuten ausgebreitet ist, worauf sie so gewickelte Wolle in kochend heißes Wasser getaucht und sorgfältig in gleichmäßigen Lagen zwischen zwei Matten ausgebrettet wird. Die Matten werden dann der Wolle zu einer riesigen Wurst zusammengerollt, mit Schnüren gebunden und nun beginnt ein Schauspiel, das an Munterkeit und Vergnügen von keiner der lustigsten Perioden der Weinreite übertroffen wird. Die riesige Rosswurst wird derweil zwischen zwei Tauen bereitgestellt, daß sie frei rollen kann, die Weiber spannen sich vor die Rolle, einige laufen hintereinander und schieben mit den Füßen und so geht es in vollem Lauf zwischen den Käbiten hin, wo Hühner und Gänse und Hunde und kleine Kinder erschrocken flüchten,

während die Männer dafehnen und zusehen, die Weiber eifrig durch Zurufe zur Eile antreibend. Aus dem Lager fugt man weiter in die Steppe hinaus, wo die lachenden und scherzenden Weiber mit ihren flatternden weißen Kopftüchern und der rollenden Wurst zwischen den Käbiten hin, wo Hühner und Gänse und Hunde und kleine Kinder erschrocken flüchten,



Kirgisentrauen an einem Webstuhl zur Anfertigung von Garn, Bändern und groben Teppichen.

viele Tage lang unter fortwährendem Besuchten mit den Elbbogen bearbeitet wird. Endlich wird die Filzplatte zum Trocknen vor die Kibitka gelegt.

Die Kibitka ist der Mittelpunkt des ganzen Kirgisenlebens, hier wird er geboren, hier wächst er heran und hier genießt er sein häusliches Glück in Gesellschaft von ein oder mehreren (selten vielen) Frauen, die schnell altern und dann wahre Betteln gleichen, und zahlreichen Kindern, die reizend anzusehen sind, wenn sie nicht allzu furchterlich schmutzig erscheinen. Die grauen Filzwände seiner Kibitka sind die Grenzen seines Wissens, seiner Weltanschauung und seines Sehnens und Trachtens. Wenn er seine Tür öffnet, so kann er seine Herde, seine Pferde und seine Kameele sehen und wenn er als erklärter, wenn auch nicht gerade starkgläubiger Mohammedaner am Morgen und Abend seine Andacht verrichtet, so kann er durch die Tür hinaus in der Richtung starren, wo Mecka liegen soll. Die Kibitka umschließt alle die Freuden und Leiden, die das Steppenleben mit sich bringt und der Aufenthalt des Kirgisen in seinem engen, dunklen, verräuchernden Winterhaus, das er in einem Flusstal, am Fuß eines Berges oder eines Waldsaums liegen hat, ist für ihn eine traurige Notwendigkeit und hier sucht er nur Schutz, weil die Steppe im Winter so gut wie unbewohnbar ist.

Der Kirgise ist gastfreudlich und gutmütig, ein Mann den man schägen muß. Sein Gesicht ist ausgeprägt mongolisch, mit breiter Nase, vorspringenden Backenknochen, schrägen Augen, von gelblicher Hautfarbe und von langem, schwarzem, wirrem Haar umgeben. Die Kleidung, für beide Geschlechter fast gleich, besteht aus einer Tartarenmütze oder der früher erwähnten, südwestrussischen Kopfbedeckung, Hosen, Jacke, langem Rock und langen Stiefeln. Der schwärzeste Abergläubische floriert noch unter den Bewohnern der Steppe und die Schamanen, die einen enormen Einfluss auf fast alle Urvölker Sibiriens haben, fördern natürlich diesen wilden Glauben an Geister und Zauberer und alle möglichen übernatürlichen Kräfte der Natur.

Die Steppe ist der beste Bundesgenosse der Schamanen. Ich habe schon oft die Steppe mit dem Meer verglichen und wie das letztere, so weckt auch die erstere Gedanken, spaltet

die Phantasie an und beeinflußt den Geist, so daß er für merkwürdige Ideen leicht empfänglich wird. Wenn der Kirgise allein draußen in der flachen, endlosen Steppe reitet, in ihrem alles beherrschenden Schweigen, dann braucht es nur eine Kleinigkeit, um seine Phantasie in Bewegung zu setzen. Wenn die Sonne beim Untergang Himmel und Erde rot glühen macht und die goldigen Flammen der Natur nach und nach in silberweißen kalten Mondchein übergehen, dann findet es für ihn unverständliche, unbegreifliche Kräfte in Gestalt von Geistern, die diese wunderbare Verwandlung hervorbringen. Und wenn der Donner über der Steppe rollt und der Kirgise samt seinem Pferd ein Atom zwischen Erde und Himmel ist, die ihn gleichsam wie einen brausenden, feuerspeienden Riesentopf einschließen, dann spielen auch hier Bauherren ihre Rolle, um ihn zu vernichten. Ja selbst in einem photographischen Apparat sitzt ein Teufel, vor dem er — und besonders seine Weiber — entfiegt flüchten.

Ich erinnere mich vieler komischer Vorfälle, wenn ich Kirgisen zu photographieren versuchte. Draußen auf der Steppe rannten Weiber und Kinder spornstreichs davon, um sich in den Kibitken zu verstecken, wo sie vorsichtig zu erspähen suchten, was ich vornehmen würde. In der Nähe von Dörfern, wo bereits andere Photographen gewesen waren, nahmen sie dagegen oft bereitwillig Stellung ein, wenn ich mit der Kamera kam, doch erst nachdem die Frauen und Mädchen ihre Koffer durchwühlt hatten, und daß beste und bunte Gewand hervorzusuchen, in dem sie sich aufnehmen lassen wollten. Weiber sind sich in der ganzen Welt gleich. Oft geschah es, daß jemand von der Gruppe, gerade wenn ich losdrücken wollte, sich eines Seidentuches, einer Silbermünze und so weiter erinnerte und davon lief, um den Gegenstand zu holen. Geradezu ausgelassen waren sie vor Entzücken, wenn ich sie in meinen „Sicher“ blicken ließ, worin sie die Familie, die Kibitka und die ganze Schafherde gleich einem Amelienhausen erblickten.

Die Produkte, die der Kirgise von seiner Herde gewinnt, Fleisch, Därme, Häute, Wolle und Pferdehaar, setzt er auf den sog. Fahrmarkten ab, von denen nicht weniger als 70 im Steppenterritorium stattfinden. Alles in allem beträgt

der Umsatz auf diesen 70 Märkten gegen 30 Millionen Kronen. Auf den drei größten — in Akmolinsk, bei der Kosakenstanica Atbasar und in Kujardy an der Straße Karkalin — Paunladar — werden an jedem Ort Produkte im Wert von nicht weniger als 7 bis 8 Millionen Kronen abgesetzt.

Wenn der Kirgise sich der Jagd midmet, so tut er dies, weil es eine muntere Herstreuung in seinem einsamen Steppen-

leben bildet und weil die Art, wie er seine Jagd betreibt, seine wilde, freigeborene Natur anspricht. Er benutzt selten Schießwaffen. Den Wolf hebt er zu Tode, Fuchs und Hase jagt er mit dem Jagdfalken, die Vogeljagd betreibt er mit Nehen, Fallen und Schlingen und nur gegenüber Dachsen, Mardern und Murmeltieren greift er zum Gewehr.

(Ende.)

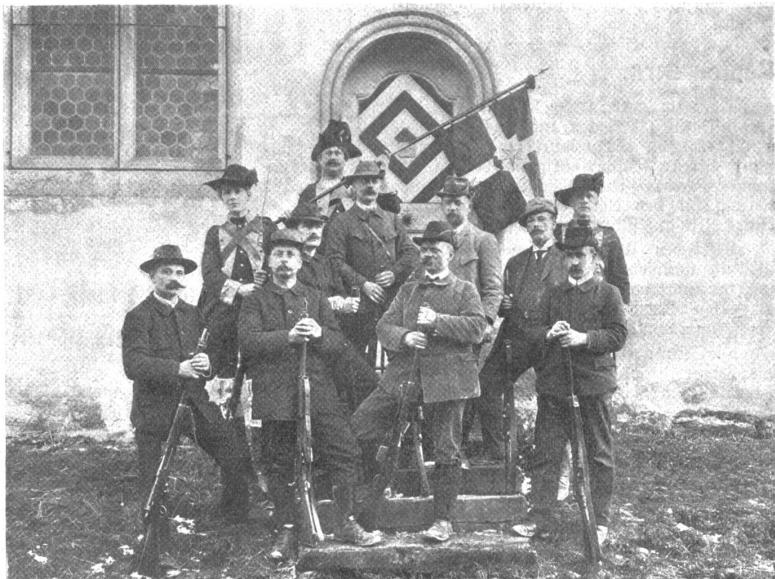
## Erstes Neueneggschießen.

Zur Feier des Sieges der Berner über die Franzosen im Gefecht bei Neuenegg im Jahre 1798 begaben sich am letzten Sonntag den 2. März acht Landesschützengeellschaften aus der Umgebung von Neuenegg und der Scharfschützenverein der Stadt Bern zum Denkmal von Neuenegg.

Herr Großrat Wyhmann von Neuenegg gedachte in patriotischer Rede der auf dieser Stelle gefallenen Freiheitskämpfer und Herr Oberstdivisionär Wildholz ermahnte die Jungmannschaft mit packenden Worten zu eifriger Mitarbeit im Dienste der Landesverteidigung. Durch Vorträge der Musikgesellschaft von Neuenegg und der Gefangensektion des Scharfschützenvereins wurde die einfache und ernste Feier würdig eingehrahmt.

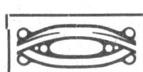
Auf der Höhe von Brüggelbach fand hierauf ein Wettschießen mit geschäftsmäßigem Charakter statt. Je acht Schützen einer Gesellschaft beschossen eine auf unbekannte Distanz aufgestellte Scheibe (D) während 10 Minuten, jedoch mit zusammen höchstens 160 Patronen. Es beteiligten sich am Wettkampfe 28 Gruppen. Das höchste Resultat — 250 Punkte bei einem Maximum von 320 Punkten — wurde vom Scharfschützenverein der Stadt Bern, Gruppe „Sternenberg“, erreicht. Diese Gruppe wurde gebildet von den Schützen Bätsler, Eichmann, Leuenberger, Lieber, Pfirter, Probst, Senn und Somazzi, alles bewährte Scharfschützen.

Zu diesem Schießen ist von den Frauen und Töchtern der Mitglieder des Scharfschützenvereins ein Fähnlein als Wanderpreis gestiftet worden und zwar eine verkleinerte Nachbildung vom Banner des Bataillons „Sternenberg“, welches in der schweizerischen Schützenstube aufbewahrt wird. Bekanntlich hat genanntes Bataillon im Gefecht bei Neuenegg in den ersten Reihen gekämpft, und es war der Sieg hauptsächlich diesen



Erstes Neueneggschiessen. Gruppe „Sternenberg“.

Mannen zu verdanken. Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß am diesjährigen ersten Neueneggschießen das prächtige Fähnlein im ersten Wettkampfe von der Gruppe „Sternenberg“ erobert wurde. —r—



# Berner Wochendchronik



## Eidgenossenschaft.

Die nationalrätsliche Kommission für die Verarbeitung des Gotthardvertrages hat nach zweieinhalbtagigen Beratungen mit 8 gegen 7 Stimmen beschlossen, es sei der Gotthardvertrag an den Bundesrat zurückzuweisen, respektive nicht zu ratifizieren.

Der Bundesrat hat die Geschäftsberichte der Münzverwaltung und der Postverwaltung genehmigt. Nach dem ersten besitzen wir zur Zeit für 141,6 Millionen Franken Goldmünzen und für 57,2 Millionen Silbermünzen. Im abgelaufenen Jahr wurden für Rechnung des Bundes eine Million 20 Frankenstücke und für zwei Millionen 10 Frankenstücke geprägt, sowie auf Rechnung der Nationalbank für acht Millionen 20 Frankenstücke.

Der Bericht der Postverwaltung macht bekannt, daß die beantragte Aufhebung der Abstempelung der Briefsachen bei der Ankunft am Bestimmungsorte abgelehnt wurde. Von der Einführung des Postkreditbriefes soll abgesehen werden, sofern die Postiparaffa verwirklicht wird. Die Postverwaltung studiert die Frage der Gründung einer obligatorischen Kranken- und Unfallversicherungskasse für das Postpersonal.

Der Bundesrat ernannte zum Kommandanten der Geb.-Artillerie-Abteilung 2: Major i. G. Ernst Heer, in Thun, und zum Kommandanten

der Gebirgs-Artillerie-Abteilung 3: Hauptmann Walter Gyr, unter gleichzeitiger Beförderung zum Major. Der Kommandant des Geb.-Infanterie-Regiments 17, Oberstleutnant Markus Held-

mann, in Bern, wird zum Generalstab versetzt. Zu Sekretären 2. Klasse der Obertelegraphendirektion werden gewählt: Emil Eichenberger, von Beinwil a. S., und Jakob Meyer, von Buchs (Lucern), beides bisherige Gehilfen 1. Klasse.

Die nationalrätsliche und die ständerätsliche Kommission für die Zughäusen liegen der 3. Division begaben sich in Begleitung von Herrn Bundesrat Hoffmann legten Samstag in mehreren Automobilen nach Lyss und Biel, um die vorgesehenen Baupläne zu besichtigen.

Im Bernerhof fand am Samstag abend das vom diplomatischen Corps dem Bundesrat offizierte Dinner statt. Vom Bundesrat waren anwesend die Herren Müller, Hoffmann, Motta, Décopet und Schultheiss; es zählte 66 Gedekte.

Der vom eidgenössischen Personal für die Gründung einer Hülfssäfse gesammelte fonds betrug auf 31. Dezember 1912 806,383 Franken. Rächtens wird demselben auch das 250,000 Fr. betragende Liquidationsvermögen des in Auflösung begriffenen schweizerischen Amtsüberschlagsverein zugeschlagen.

Nach dem Bericht des schweizerischen Banknoteninstitutes beträgt unsere Notenemission zur Zeit 372 Millionen Franken, wovon 340 Millionen sich in Umlauf befinden. Letztes Jahr wurden Noten von 20 Franken erstellt, die aber in gewöhnlichen Zeiten kaum in Circulation gesetzt werden dürften.



Der neue Waffenchef der Kavallerie  
Oberstleutnant Richard Vogel.